

74. jahr, nr. 1, februar 2024 B 7672

briefe

an unsere freunde



Liebe Freunde,

Sie halten die erste Nummer des Jahres 2024 in der Hand. Was wird uns diese Zeit bringen? Wir wissen es nicht und den Propheten, die uns Schlimmes verheißten, müssen wir nicht trauen. Doch ich bin mir sicher, die Zeit arbeitet an uns.

Der Wiener Arzt und Therapeut Viktor Frankl berichtet: Nach dem Krieg kam ein Diplomat zu ihm und ließ sich untersuchen. Dieser Mann war in einem berühmtesten Gefängnis in Moskau interniert gewesen. Während Frankl seine Reflexe abklopfte, fragte ihn der Diplomat, ob er einen Doktor N. gekannt hätte. „Natürlich, wir waren Kollegen.“ Frankl wusste, dieser Mann hat das Euthanasie-Programm in der Nazi-Zeit durchgezogen. Er hat Behinderte, die irgendwo still bei einem pensionierten Pfleger lebten, aufgespürt und in die Gaskammer geliefert. „Und was war das für ein Mann?“ fragt Frankl. „Ein Engel, er hat uns im Gefängnis als Arzt und Mensch geholfen, wie er nur konnte.“

Die „**Briefe an unsere Freunde**“ erscheinen alle zwei Monate.
Herausgegeben von der Provinz Wien-München der Redemptoristen.
www.briefeanunserefreunde.de

Redaktion: P. Josef Steinle
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-274
eMail: josef.steinle@redemptoristen.de

Versand: Versandstelle der „Briefe“
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-239
Fax 08073-388-334

Krieg und Gefangenschaft haben diesen Arzt verändert, zum Guten verwandelt. Dies gilt für uns alle. Krisen, schwierige Erfahrungen, schmerzhaftes Erlebtes können zum Anlass werden, dass sie uns innerlich bewegen und verwandeln. Sie bringen uns dem näher, wer und was wir sind und deuten auf negativ eingefärbte Seiten unseres Wesens.

Wenn wir uns dadurch anregen lassen, neu Jesus zu suchen, an seine Liebe zu uns zu vertrauen, dann hat das, was wir als negativ erleben, eine positive Nebenwirkung.

Kardinal Newman sagt: Leben heißt sich verändern, vollkommen sein heißt, sich ein Leben lang verändert zu haben. Das wünsche ich Ihnen.



P. Josef Steinle

Titelbild: Der heilige Klemens Maria Hofbauer in Maria am Gestade, Wien

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.
Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

Bankverbindung: Provinzialat der Redemptoristen, IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13, BIC GENODEF1M05

Druck: Rudolf Lanzinger, Hofmark 11, 84564 Oberbergkirchen.

Bildnachweis:

S. 1, 4, 5, 6 li, 7, 8, 9 oben, 10, 11, 13 re, 14, 15, 16 P. Josef Steinle, S. 3 shutterstock, S. 6 re Matthias Lommer, S. 9 unten Christian Kotalla.

Zu einer Bibelstelle: Im Gefängnis Gott loben

„Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und sangen Loblieder; und die Gefangenen hörten ihnen zu“ (Apostelgeschichte 16,25).

Als ich auf diese Stelle stieß, war ich völlig überrascht. Spontan stellte ich mir vor, wie es mir in einer solchen Situation zumute wäre. Kurz vorher trifft Paulus auf eine Wahrsagerin, die ihren Dienstherrn eine Menge Geld einbrachte. Von Paulus und Silas verkündete sie laut: „Diese Menschen sind Diener des höchsten Gottes.“ Paulus hätte doch eine solche Werbung nützen können, stattdessen treibt er diesen Wahrsagegeist aus. Nicht die Frau protestiert dagegen, sondern ihre Ausbeuter.

Jetzt ist diesen eine bequeme Einnahmequelle genommen. In ihrer Wut klagen sie Paulus und Silas als Unruhestifter an. Paulus und Silas werden geschlagen und ins Gefängnis geworfen. Mit gefesselten Füßen und bei stockfinsterner Nacht singen sie Loblieder.

Paulus und Silas sind sich voll bewusst, dass sie gut gehandelt haben. Kennen wir nicht ähnliche

Erfahrungen? Wenn wir den Mut hatten, für eine gute Sache einzutreten, machen uns Kritik oder Anfeindungen weniger aus. Offensichtlich steht Christus zu seiner Seligpreisung (Mt 5,11): „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt werdet. Freut euch und jubelt.“

Außerdem bewundere ich, wie hundertprozentig und schicksalhaft die beiden Missionare mit Christus eins waren und an seiner Vollmacht über böse Geister Anteil hatten. Das Wundervolle setzt sich fort, weil Paulus und Silas nach ihrer Befreiung nicht zuerst an sich selber dachten, sondern total im Dienste Jesu blieben.

Hier erahne ich, dass Christus den Glaubenden Lebenswürze und Freude schenken kann wie kein anderer auf der Welt. Vor solchen Erlebnissen kommt mir mein Glaube stümperhaft vor.

P. Ludwig Götz



Er zog die Menschen an

Jedes Jahr am 15. März feiern wir das Fest des heiligen Redemptoristen Klemens Maria Hofbauer. Er ist der Stadtpatron von Wien und wird in der Kirche Maria Stiegen verehrt. Dort ruhen seine Gebeine. Ich habe die Kirche öfter besucht und vor seinem Reliquienschrein gebetet. Einmal sah ich auch das Grab in Maria Enzersdorf, in dem Hofbauer ursprünglich bestattet wurde. Nur die Ursulinenkirche, in der Hofbauer von 1813 bis 1820 gewirkt hat, habe ich noch nie gesehen. Höchste Zeit dorthin zu gehen.

Allerdings, die Ursulinen sind 1960 ausgezogen, nach Mauer, einem Außenbezirk Wiens. Die Republik Österreich kaufte das Gebäude und siedelte dort die Universität für Musik und darstellende Kunst an. „Wie komme ich da hinein?“ fragte ich mich. Da half mir ein guter Freund von uns: Josef Kohlhäufel. Er war dort lange Jahre als Professor tätig und vermittelte mir den Zugang.



Tor zur Ursulinen-Kirche in Wien

Als ich zu dem Gebäude in der Johannesgasse kam, wartete schon ein freundlicher Herr auf mich, zeigte mir die Kirche, die jetzt als Konzertsaal genutzt wird. Kloster und Kirche wurden 1673-1675 im barocken Stil erbaut.

Von 1813 an begann der heilige Klemens festliche Gottesdienste in der Ursulinenkirche zu feiern. Er stieg auf die Kanzel (Bild unten) und predigte.



Er setzte sich damit über staatliche Vorschriften und Einschränkungen hinweg. Er ließ viele Kerzen anzünden, Blumen aufstellen, er sorgte für Musik und schönen Gesang. Er hielt hier Andachten und Prozessionen, führte das vierzigstündige Gebet ein. Nach jedem Gottesdienst lud er zur Beichte in die Sakristei ein.

Eine stattliche Anzahl von Ministranten diente beim Gottesdienst.

Das gläubige Volk freute sich, dass es wieder seinen Glauben feiern durfte. Es kam in Scharen. Die Kirche war jeden Sonntag voll.

An einem Seitenaltar stellt das Gemälde den Heiligen dar (Bild unten). Er schwebt über den Wolken und kniet vor der Muttergottes mit dem Jesuskind.



In einem Nebengebäude wird mir das Zimmer gezeigt (Bild rechts), in dem Klemens Hofbauer die Beichte hörte. Jetzt ist es als Kapelle eingerichtet mit einem Altar.

In den Jahren, in denen er in Wien lebte, wählten sich viele Gläubige den Pater Hofbauer als Seelenführer und Lebensberater.

Zu seinen „Beichtkindern“ gehörten Menschen aller Berufs- und Gesellschaftsschichten: Adelige und Beamte, Gelehrte und Künstler, Bischöfe und Professoren, Reiche und Arme. Hofbauer konnte in den Herzen der Menschen lesen.

Wenn er einen Zuspruch gab, sagte er nur wenige Worte.



Diese enthielten alles, was der Frager wissen sollte. Viele Menschen bekehrten sich. So setzte durch das Wirken dieses Mannes eine Erneuerung des Glaubens in Wien und Österreich ein. 1909 wurde Klemens Maria Hofbauer heiliggesprochen und 1914 zum Stadtpatron von Wien erwählt.

P. Josef Steinle

Ist Frieden möglich?

Bei „Klostergespräch“ erwarte ich etwas Frommes, man redet über den Glauben oder über die Kirche. Das Thema, zu dem ich nach Cham/Opf. fuhr, verhiß nichts dergleichen: „Jenseits von Putin“. Aber es hat mich interessiert. Seit fast zwei Jahren führt Russland einen Krieg gegen die Ukraine. Bei Nachrichten steht oft der Zusatz „Kann nicht bestätigt werden“. Zum Krieg gehört die Lüge.

Jedes Jahr bieten die KEB, die Katholische Erwachsenenbildung und das Chamer Kloster solche Gespräche an. Pro Jahr sind es etwa fünf, sechs, zu verschiedenen Themen. „Nachdem Angebote in den einzelnen Pfarreien nur schwach besucht waren,“ sagt Pater Peter Renju, „haben wir uns für diese Form entschieden. Und die Leute kommen.“



Pater Renju (Mitte) im Gespräch mit dem Referenten Thomas Franke (li.)

An drei Abenden im letzten Herbst befassten sich die Chamer Klostergespräche mit diesem Krieg im Osten. Zunächst berichteten zwei Missionschwwestern, Teodora Shulak und Oksana Pelekh, unmittelbar aus dem Land. Dieser Krieg habe sie alle betroffen und ihren Glauben hinterfragt.

Am zweiten Abend sprach Professor Martin Balle, Verleger und Philosoph aus Straubing, über die Möglichkeiten, Frieden zu schließen. Für dieses Thema interessierten sich 130 Besucher, der Saal war gefüllt. Der Referent bezweifelte, ob der Ukraine-Krieg enden wird, wenn der Westen immer mehr Waffen liefere. Es müssten zugleich Gespräche zwischen den beiden verfeindeten Parteien über den Frieden stattfinden.



Professor Balle (Bild oben) setzte bei sich selbst an, bei seiner Lebensgeschichte. Er sei zunächst „zornig“ und „orientierungslos“ gewesen, berichtete er. Dann lebte er aber monatelang bei einer caritativen Gruppe in New York – zusammen mit Obdachlosen. Erst als er diese Menschen und ihre Situation akzeptierte, sei er in einen „tiefen Frieden mit sich gekommen“. Dann habe er

Frieden auch vermitteln können. Und es fiel ihm leichter, mit gewalttätigen Menschen umzugehen.

Zur Ukraine bemerkte der Professor: „Wir können diesen Krieg nicht durch Krieg beenden, also müssen wir einen anderen Weg suchen“, „eine Sprache verwenden, die Friedensmöglichkeiten aufzeigt.“ Ob das zwischen den beiden Präsidenten Putin und Selenski, einem „Wahnsinnigen und Ideologen“, so Balle, zustande kommt, ist fraglich.

Zum dritten Klostersgespräch fuhr ich nach Cham. Zwei Journalisten aus Berlin, die als Korrespondenten in Moskau tätig waren und das Land bereist hatten, sprachen zum Thema: „Jenseits von Putin“. Sie beide, Dr. Gesine Dornblath und Thomas Franke (Bild unten), hatten ein Buch mit diesem Titel geschrieben und gaben den Zuhörern einige Einblicke.



Für mich waren diese Informationen erschreckend. Die Beiden berichteten, wie die russische Gesellschaft unter Putin „vergiftet“ wurde. Der Präsident weite seine Macht aus, unterdrücke jede Bewegung, die für Freiheit und Demokratie eintritt.

An einzelnen Personen, die ihnen seit längerem bekannt sind, zeigten die Referenten dies auf. So an Mischa, einer Frau, die gut in Kirow lebte. Doch die wirtschaftliche Situation verschlechterte sich, sie musste mehr arbeiten, bekam weniger Lohn und fühlte sich machtlos, an der Lage etwas zu ändern.

Gewalt sei in Russland seit Generationen prägend. Viele Menschen sagen: „Wir sind Enkel von Opfern und Henkern.“ Die Vergangenheit unter Stalin, als Millionen Menschen dem Terror zum Opfer fielen, sei nicht aufgearbeitet. Bis heute zeige sich der Staat als Täter. Das Land sei wie von einer Mafia beherrscht. Wenn Wärter in Gefängnissen foltern, werden sie nicht bestraft. Wenn in der Armee die Alten die Jungen unterdrücken, passiert nichts. Im Bildungssystem herrsche ein enormer Druck. Den Kindern werde systematisch vorgemacht: „Das System ist gut.“ Putin, so hörte ich, wolle das alte Reich der Zaren wiederherstellen. Und es bestehe die Befürchtung, dass er seine Macht ausweitere und andere Länder überfalle.

P. Josef Steinle



Wofür lebe ich? Wohin gehe ich?

Alpha ist der erste Buchstabe des griechischen ABC. Er steht als Symbol für Anfang, für Neubeginn. Wie sehr dies in Gars nötig ist, stellten die Mitglieder des Pfarrgemeinderates fest. Ulrich Wild, einer aus diesem Kreis, regte an, anderes zu veranstalten als Frauenfaching und Sommerfest. Er schloss sich mit Christian Kotalla zusammen und die beiden schlugen vor, einen Alpha-Kurs zu beginnen. Das ist eine vorgegebene Form der Glaubenserneuerung, entstanden in England und der Schweiz, und wurde in vielen Ländern bereits durchgeführt.



Christian Kotalla (li) und Ulrich Wild

Als erstes besuchten Christian und Ulrich in München-Neuperlach einen solchen Kurs, um zu sehen, wie dieser abläuft. Danach fragten sie den Pfarrer in Gars, Pater Ulrich Bednara; er war einverstanden, und dann suchten sie in ihrer Umgebung Teilnehmer. Es kam eine Gruppe von etwa 15 Frauen und

Männern zusammen. Sie warben auch aus der Umgebung welche an, die den Kurs schon gemacht hatten und sie als Leiter unterstützten.

Für alle, die mitmachen, gibt es ein Begleitheft. In ihm sind die Themen der 15 Treffen genannt und kommentiert. Interessant ist: Jeder Abend beginnt mit einem gemeinsamen Essen. „Da entsteht“, so Christian, „eine gesellige Runde und man lernt sich kennen.“

Als Nächstes wird durch einen Vortrag oder ein Video in das Thema des Abends eingeführt. Danach sind die Teilnehmer eingeladen, sich darüber auszutauschen, Fragen zu stellen und Antworten zu suchen.

Der ganze Alpha-Kurs umfasst 15 Treffen. Beim ersten Treffen geht es um die Frage: „Hat das Leben mehr zu bieten?“ Jeder soll bei sich anfangen zu fragen: „Wofür lebe ich?“ „Wohin gehe ich?“ Beim zweiten Abend rückt Jesus in den Mittelpunkt. „Was hat er über sich selbst gesagt und welchen Anspruch erhebt er?“ Da wurde auf die „Ich bin“-Worte Jesu verwiesen und auf seine Auferstehung.

In der Mitte des Kurses geht es mit vier Terminen um den Heiligen Geist. Dies behandelten die Garser mit einem Wochenende in Salzburg. Sie fragten sich, wer dieser Geist sei, was er bewirke und wie wir seine Gaben empfangen könnten.

An dem Kurs nahm auch ein Pater des Klosters teil: Rudolf Leicht. Er ging jahrelang auf Gemeindemission, einer anderen Form der Glaubenserneuerung. Christian Kotalla sprach ihn an und er

ließ sich darauf ein. Lediglich an dem Heilig-Geist-Wochenende konnte er nicht teilnehmen, er hatte eine Taufe zu halten. Ihm gefiel an dem Kurs, dass man hier über den Glauben nachdenkt und spricht. Und er fand es „hilfreich, Neues anzustoßen“, damit es mit der Kirche weitergeht.



P. Rudolf Leicht mit einer Teilnehmerin

Am letzten Abend, dem Omega-Punkt, nahm ich selbst teil. „Welchen Stellenwert hat die Kirche?“ lautete das Thema. Zu Beginn des Abends gab es ein Essen mit panierten Schnitzeln, Kartoffelsalat und grünem Salat. Christian, Chef der Garser Klosterküche, hatte für das Essen gesorgt. Der Rektor hatte ihm das erlaubt.



Es folgte ein überschwängliches Video zum Thema Kirche. Sie ist der Ort, an dem man Jesus kennenlernt, Gemeinschaft erfährt und die Liebe übt.

Ulrich Wild zeigte daraufhin einige Ergebnisse der Kirchenmitgliedsuntersuchung. Da zeigte sich, dass viele überlegen, aus der Kirche auszutreten.



Heiße Diskussion

Bei dem anschließenden Gespräch ging es nüchtern zu. Eine Frau sagte, dass Gemeinden tot seien, andere würden leben. „Das Handy beherrscht alles“, war zu hören, deshalb bleibe für den Glauben nichts mehr übrig. Ein jüngerer Mann bekannte, dass hier im Kurs „Gemeinschaft gewachsen“ sei. „Das ist Kirche!“ betonte er.

„Was hat der Alpha-Kurs bewegt?“ fragte ich Christian. „Das weiß man nicht,“ antwortet er. „Das arbeitet bei jedem weiter. Jeder ist selbst dafür verantwortlich, was er aus dem Kurs macht.“ Am Schluss kam heraus, dass in Gars jede zweite Woche ein Bibelgespräch angeboten wird. Acht Interessenten meldeten sich dazu.

P. Josef Steinle

Er hat für die anderen gelebt

„Ich könnte dir noch tagelang zuhören,“ sagte eine Frau beim Wochenende in Cham. Er war belesen, bot immer Themen an, die aktuell waren und die Zuhörer interessierten.

Pater Heinz Gerstle stammte aus Unterfranken, 1929 wurde er in Rothenfels bei Lohr am Main geboren. Die Burg Rothenfels war damals ein Zentrum der Liturgischen Erneuerung und der Jugendbewegung Quickborn, die ihn als Jugendlichen prägten. Von Romano Guardini konnte er sagen „als Kind bin ich durch seine Füße gelaufen und später zu seinen Füßen gesessen“.

Als Spätberufener stieß er zu den Redemptoristen, machte 1952 in Günzburg das Abitur, nach Noviziat und Studium wurde er 1958 zum Priester geweiht.

Von 1964 an arbeitete Pater Gerstle unermüdlich als Gemeindemissionar, fast 300 Volksmissionen hat er gehalten. In München und Umgebung führte das Team sogar Jahresmissionen und ökumenische Missionen durch, also gleichzeitig in einer katholischen und evangelischen Pfarrei. Daneben wirkte Pater Gerstle als Exerzitienmeister, gab Kurse für Priester, Soldaten, Eheleute. Seine jährlich im Kloster Cham angebotenen Glaubenskurse hatten über Jahrzehnte einen treuen Besucherkreis. Die Teilnehmer hatten Pater



Gerstle bei einer Mission oder sogar noch früher als Religionslehrer kennen gelernt und blieben ihm verbunden.

Im Orden war er Rektor in den Häusern Deggendorf und München, Novizenmeister, Seelsorgesekretär und AMDO-Vorstand (Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste der Orden).

Eine besondere Herausforderung bedeutete für Pater Gerstle die Mitarbeit als Seelsorger in einer psychosozialen Beratungsstelle der Caritas für Aids-Erkrankte und deren Angehörige. Caritas-Direktor Peter Neuhauser hatte bei ihm für diese Aufgabe angefragt und 28 Jahre lang von 1987 bis 2015 hat er Kranke und Sterbende dieser heimatückischen, aber inzwischen beherrschbaren Immunschwäche-Krankheit begleitet.

Seine letzten Jahre musste er im Pflegeheim St. Michael in München/Berg am Laim verbringen. Dort ist Pater Heinz Gerstle am 13. Dezember 2023 im hohen Alter von 94 Jahren verstorben, sein Grab befindet sich auf dem Garser Klosterfriedhof.

Franz Wenhardt

Der gute Geist von Gars

Seit das Kloster-Gymnasium Gars 1972 in staatliche Hände überging, gab es fünf Direktoren.

Bis 1982 wurde die Schule von Ludwig Mittermaier geleitet, ein Glücksfall für das Kloster. Seine Frau Ingeborg stand ihm mit Rat und Tat zur Seite und hatte ebenfalls einen gehörigen Anteil am guten Schulklima.

Sein Nachfolger war von 1982 bis 2000 Friedrich Gutbier, unter ihm wurde Gars mit baulichen Erweiterungen ein Vollgymnasium mit allen drei Zweigen. Rupert Baab, der fünf Jahre bis 2005 die Anstalt leitete, führte den Bildungspakt Gymnasium Gars ein, der eine enge Verzahnung zwischen Schule und Arbeitswelt zum Ziel hatte.

In der 18-jährigen Amtszeit von Gunter Fuchs (2005 bis 2023) hat man den Schüleraustausch mit dem Ausland bis hin nach China forciert. Und er war die treibende Kraft für den Neubau.

Der neue Direktor, Julian Zwirgmaier, ist erst 40 Jahre alt und war in den letzten zwei Jahren der stellvertretende Direktor des Garser Gymnasiums, das er bereits von seiner eigenen Schulzeit her kennt.

Am 10. November wurde er offiziell in sein Amt eingeführt. In seiner Antrittsrede beschwor Julian Zwirgmaier den Genius loci mit den Worten „Der Garser Geist gibt Orientierung und ein Gefühl



der Verbundenheit, die man über die Schule hinaus mitnimmt“. Höhere Schule hat in Gars eine lange Tradition. Bereits die Augustiner-Chorherren (bis 1803) begannen damit. 1899 eröffneten die Redemptoristen ihr privates Gymnasium.

„Die Weichen sind gut gestellt für das Gymnasium Gars“ sagte Landrat Max Heimerl in seinem Grußwort bei der Amtseinführung. Jedenfalls muss man es dem Landkreis Mühldorf am Inn hoch anrechnen, dass er eine Menge Geld in einen Neubau – man spricht von einer Summe von 30 Millionen - investiert hat, was den Stellenwert von Schule und Bildung verdeutlicht.

Die gute Zusammenarbeit mit dem Kloster scheint auch in Zukunft gewährleistet.

Die Schülerinnen und Schüler, ja die ganze Schulfamilie, sollen sich gerne an ihre Schulzeit erinnern; zumal das Gymnasium Gars einen guten Ruf zu verteidigen hat.

Franz Wenhardt

Unsere Vorfahren

Ein Religionslehrer erklärt die Entstehung des Menschen: „... und deshalb sind Adam und Eva unsere Vorfahren!“ Meldet sich Max: „Aber meine Eltern sagen, wir stammen vom Affen ab.“ Daraufhin der Religionslehrer: „Wir reden hier auch nicht von deiner Familie!“

Für die Katz

Die Kinder in der Schule müssen einen Aufsatz schreiben über: „Die Katze“. Der Hans liefert den kürzesten Aufsatz ab: „Die Katze. Wir haben keine.“

Hat nichts geholfen

Der Vater hat seinem Sohn beim Hausaufsatz mitgeholfen und ist neugierig auf die Note. „Nun, was hat der Lehrer zu unserem Aufsatz gesagt?“ fragt der Papa den Buben. „Der hat gesagt: Du wirst auch immer dümmer.“

Wie Schlechtes gut wird

Der Jugendpfarrer Anton Maier von Regensburg erzählte gerne Witze. Ein Pfarrer verriet ihn jedoch beim Bischof. Eines Tages im Ordinariat kam der Sekretär: „Jugendpfarrer zum Bischof“, das verhieß nichts Gutes. „Herr Jugendpfarrer, was muss ich hören? Sie machen schlechte Witze über mich.“ Darauf der Jugendpfarrer: „Exzellenz, sehen Sie, wie Pfarrer lügen. Zu mir sagen sie alle: Das sind recht gute Witze!“

Bis zuletzt interessant

Ein Dorfpfarrer liegt im Sterben. Der Nachbarpfarrer kommt, erteilt ihm die Letzte Ölung und den Sterbeablass. Als er fertig ist, sagt der Pfarrer: „Jetzt bin ich hergerichtet, jetzt warte ich auf den Tod.“ Der Nachbarpfarrer voller Mitgefühl: „Lieber Mitbruder, was kann ich noch tun?“ „Geh, schimpfen wir ein wenig über das Ordinariat.“

Ich brauchte die Eier

Ein Bauer kommt zum Psychotherapeuten und sagt: „Sie müssen mir helfen. Meine Frau glaubt, sie sei eine Henne.“ Der Therapeut fragt: „Seit wann glaubt sie denn das?“ – „Seit zwei Jahren!“ „Und da kommen Sie erst heute?“ Meint der Bauer: „Ich habe die Eier doch so notwendig gebraucht.“

Sache des Geschmacks

1952 fährt Jugendpfarrer Anton Maier aus Regensburg mit einem Bus voller junger Leute zum Katholikentag nach Berlin.

Am Grenzübergang bei Hof lassen die Volkspolizisten den Bus 14 Stunden warten. Dann kommt eine junge Polizistin, um mit der Visitation zu beginnen. „Sie, schöner, junger Mann, Sie kommen mal gleich mit mir,“ sagt sie zum Pfarrer. Seine Antwort: „Sie haben aber einen guten Geschmack.“

NAMEN UND NACHRICHTEN

Zielstrebig gearbeitet

Pater Georg Stelzer, der älteste Mitbruder in unserer Provinz Wien-München, feierte im Dezember seinen 100. Geburtstag. Für uns Redemptoristen war das ein Anlass, ihn gebührend zu feiern. Vor einigen Wochen ist Pater Stelzer nach einem Sturz und kurzen Krankenhausaufenthalt in das Senioren- und Pflegeheim Im Sonnengarten in Tannhausen bei Ellwangen übergesiedelt, wo er gut betreut wird. Er fühlt sich dort recht wohl. Zu seinem 100. Geburtstag waren etwa 50 Personen gekommen. Die Feier begann mit einem Gottesdienst, den Pater Provinzial Martin Leitgöb zusammen mit vier Pfarrern als Konzelebranten feierte.

Die Musikgruppe Exodus aus Dorfmerkingen trug zur Festlichkeit mit bei. Pater Leitgöb betonte in seiner Predigt vor



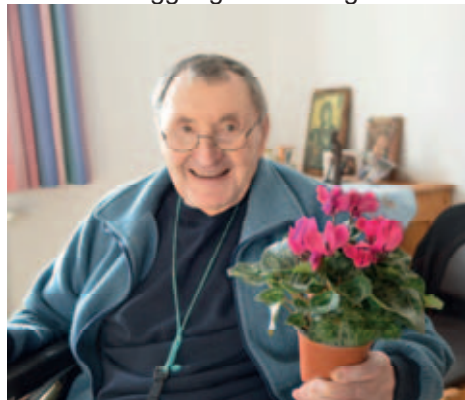
allem die Zielstrebigkeit, mit der Pater Stelzer alle seine Aufgaben als Militärgeistlicher und als Seelsorger in mehreren Pfarreien durchgeführt hat. Der Jubilar hat die Feier in relativ guter Gesundheit und in gewohnter geistlicher Frische mitgefeiert und auch sichtlich genossen.

P. Wolfgang Angerbauer

Es war alles gerichtet

Seinen 95. Geburtstag feierte im Pflegeheim in Planegg bei München Pater Johannes Merkle. Das Alter hat ihm schon zugesetzt, er sitzt im Rollstuhl und ist deutlich eingeschränkt.

Pater Merkle ist in Burgau/Schwaben daheim. 1950 wurde er Redemptorist, empfing 1955 die Priesterweihe und wirkte von da an in der Seelsorge. Vor allem in Bichishausen bei Münsingen/Württemberg sorgte er sich um mehrere Pfarreien. 2000 schied er von dort aus und konnte dann sagen: „Nach meinem Weggang war alles gerichtet.“



Lothar aktiv

Im Kloster in Gars feierte Pater Lothar Abend seinen 85. Geburtstag. In der Gratulation erinnerte der Stellvertreter des Hausoberen, Bruder Wolfgang Heindl, daran, dass der Pater an vielen Orten der Provinz tätig gewesen ist. Seit 2005 gehört er dem Haus Gars an und half bei ungezählten Terminen in den Pfarreien der Umgebung aus. Seit einer Corona-Infektion ist allerdings sein Wirkungskreis deutlich eingeschränkt.



Der Weg aus der Armut

Aus der Pfarrei von Pater Wilhelm in Pi-lao Arcado, Brasilien, schreibt ein junger Mann:

Auf meinem Lebensweg stieß ich auf viele Schwierigkeiten, denn meine Eltern waren sehr arm. Meine Mutter war eine fleißige und liebe Frau. Während mein Vater auf dem Feld arbeitete, verkaufte meine Mutter auf der Straße Früchte von Bäumen, Salat und Koriander, um einfache Lebensmittel für das Mittag- und Abendessen kaufen zu können. Die Schule Santo Antonio

unserer Pfarrei war ganz wichtig für mein Leben. Mit Hilfe der Lehrer kam ich im Alter von zwei Jahren in den Kindergarten und danach in die Schule. Auf meinem Lebensweg gab es mehrere komplizierte Situationen. 2008, als ich sechs Jahre alt war, bekam meine Mutter starke Schmerzen und wurde ins Krankenhaus nach Juazeiro gebracht. Sie kam vermeintlich gesund zurück. Nach ein paar Tage bekam sie wieder starke Schmerzen und verstarb. Ich blieb zusammen mit meinen zwei kleinen Schwestern und meinem Vater zurück, Die Schule von Santo Antonio wurde mein Zuhause. Hier aß ich, badete, lernte ich, erhielt von den Lehrern Zuneigung und Unterstützung. Die Schule gab mir eine der besten Ausbildungen. Deshalb bin ich jetzt an der landwirtschaftlichen Familienschule in Sobradinho und schließe dieses Jahr ab. Ich kann dann arbeiten und meinen Lebensunterhalt verdienen.“

Wir gratulieren

Zum **75. Geburtstag** am 13.03.2024
P. Wolfgang Kindermann, Gars.

Zum **60. Geburtstag** am 01.02.2024
P. Bernd Wagner, Würzburg.

Zum **40-jährigen Professjubiläum** am
02.02.2024 P. Kazimierz Starzyk,
Maria Puchheim

Nächste Nummer

Die nächste Nummer der „Briefe an unsere Freunde“ erscheint im April 2024.

Exerzitien - Besinnungstage

Cham, Exerzitienhaus Maria Hilf, Ludwigstraße 16, 93413 Cham/Opf., Tel. 09971-2000-0:

14.-20.02.2024: Fastenwoche in der Fastenzeit, nach Buchinger und Lütznern, Monika Hausler.

21.02.2024: Recollectio-Tag, „Kommt alle zu mir, ich werde euch Ruhe verschaffen“, P. Peter Renju.

23.-25.02.2024: Besinnungswochenende, „Mit dem Ohr des Herzens“, Sr. Erika Wimmer.

02.03.2024: Tanzworkshop, „Im Tanz erhebt sich die Seele“, Rita Bücherl.

03.03.2024 Einkehrtag für Männer, Männerseelsorge der Diözese Regensburg.

09.03.2024: Recollectio-Tag, „Kommt alle zu mir, ich werde euch Ruhe verschaffen“, P. Peter Renju.

16.03.2024: Besinnungstag nicht nur für Menschen mit Behinderung, Offene Behindertenarbeit Cham.

23.03.2024: Yoga und Meditation, Josefine Schauer-Deser.

06.04.2024: Kinderfest im Kloster und Familiengottesdienst.

13.04.2024: Sakraler Tanz und Meditation, „Tanzen hilft immer“, Br. Georg Schmaußner.

14.-20.04.2024: Basenfasten nach Hildegard von Bingen, „Detox für Körper, Geist und Seele“, Andrea Fleischmann.

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1, 83567 Unterreit, Tel. 08073-9184-0:

Gemeinsames Abendgebet jeden ersten Freitag im Monat; Zeit und Ort bitte vorher erfragen.

Gars, Klosterkirche, am 26.02.2024 und 26.03.2024 um 19:00 Uhr: Gottesdienst mit Predigt zu Ehren des seligen Pater Kaspar Stanggassinger.



Anfang Dezember 2023: Kloster Gars versank im Schnee.

Mitten in den Klostergarten gehört ein Baum,
hieß es vor mehr als 50 Jahren.
Deshalb pflanzten die Grtner von Gars eine Kastanie.
Sie wuchs, grnte, blhte, strahlte als Mitte.
Bis ein Hagelschlag den Baum entlaubte
und ein Pilz ihn ruinierte. Doch ein Nussbaum,
kaum zu sehen, wächst schon neben ihm.



In der Mitte des Paradieses stand der Baum des Lebens.
An ihm entschied der Mensch,
sich auf das Böse einzulassen.
In der Mitte unseres Glaubens steht wieder ein Baum:
das Kreuz. An ihm starb Jesus,
um unsere Schuld auf sich zu nehmen
und uns neu beginnen zu lassen.